

Wie die Musik sich als rhetorische Kunst emanzipierte

BZ v. 7. 11. 2012

Musikwissenschaft In der Basler Predigerkirche wurden das 75-jährige Bestehen des Basler Mikrofilmarchivs und der 600. Todestag von Johannes Ciconia gewürdigt.

VON ALFRED ZILTENER

Gleich zwei Jubiläen beging ein leider kleines Publikum vorwiegend aus Musikwissenschaftlern im Chor der Predigerkirche: das 75-jährige Bestehen des Mikrofilmarchivs am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Basel und den 600. Todestag des Komponisten Johannes Ciconia. Der um 1370 in Lüttich geborene Niederländer wirkte vorwiegend in Italien, ab 1401 in Padua, wo er 1412 verstorben ist; von seinem musikalischen Werk ist nur ein Bruchteil erhalten, mehrstimmige geistliche und weltliche Kompositionen von grosser Schönheit; dazu kommen zwei theoretische Schriften.

Die Kombination der beiden Jubiläen am gleichen Abend hatte vor allem pragmatische Gründe, auch

wenn im Archiv natürlich Kompositionen Ciconias zu finden sind. 1937 begann der Basler Musikologe Jacques Handschin Partituren und Traktate, Handschriften und frühe Drucke aus ganz Europa auf Filmen festzuhalten. Heute enthält das Archiv über 10 000 Filme mit insgesamt einer Million Einzelbildern, vom Mittelalter bis zur Wiener Klassik. Die eigentlichen Schätze, erklärte Matteo Nanni, Basler Professor für ältere Musikgeschichte, in seiner Begrüssungsrede, seien die Unikate: Filme von Manuskripten, die heute zerstört oder verschollen sind, in Basel aber noch immer zur Verfügung stehen.

Die Stellung Johannes Ciconias

Der Abend wurde vom Musikwissenschaftlichen Seminar und der Schola Cantorum Basiliensis (SCB) gemeinsam mit dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Zürich organisiert, als Auftakt zu einer regelmässigen Zusammenarbeit. So begrüsst nach Nanni auch der Zürcher Institutsvorstand Laurenz Lütteken das Publikum. In seiner Ansprache würdigte er Ciconia als den «ersten neuzeitlichen Komponisten»,



Pedro Memelsdorff (r.), neuer Leiter der Schola Cantorum Basiliensis, wird vom emeritierten Schola-Professor Markus Jans begrüsst. JUN

der Musik nicht mehr als mathematische, sondern als rhetorische Kunst begriffen habe, die «dem Wort zur Anschauung verhelfen» solle.

Diese Stellung Ciconias in der Musikgeschichte war auch Thema des Festvortrags von Pedro Memelsdorff,

der am gleichen Tag offiziell zum neuen Leiter der Schola ernannt worden war. (siehe bz von gestern). Der Ciconia-Spezialist beleuchtete, unterstützt vom SCB-Dozenten Felix Diergarten und vom Basler Mittelalter-Ensemble «La Morra», die musikalischen

sche Rhetorik des Komponisten. In seinen theoretischen Werken hat Ciconia musikalische Elemente definiert und in gegensätzlichen Paaren geordnet, die er als Bausteine einer Redekunst verstand, die Musik auch ohne Text unmittelbar verständlich machen sollte. Damit hat er letztlich die Weichen gestellt hin zur Ausdrucksmusik der folgenden Jahrhunderte. Notenbeispiele und gesungene Passagen illustrierten Memelsdorffs Ausführungen.

Schliesslich interpretierte «La Morra» ein klug konzipiertes Programm mit vokalen und instrumentalen Stücken. Eve Kopli und Hanna Järveläinen mit klaren, sehr unterschiedlichen, aber perfekt harmonisierenden Sopranstimmen und Javier Robledano Cabrera mit füllig glühendem Altus gaben den Vokalstücken sinnliche Schönheit. Sie wurden begleitet von Elizabeth Rumsey, Fidel, dem Lautenisten Michal Gondko und Corina Marti mit verschiedenen Flöten. In den eingestreuten Instrumentalsätzen begeisterten Gondko und Marti, diesmal am Clavicembalum, einem Vorläufer des Cembalos, mit feinsinnig improvisierendem Spiel.